

Das Leitbild und die Rahmenkonzeption

für die kommunalen Kindertageseinrichtungen
der Stadt Plauen



Inhalt

Zehn-Punkte-Leitbild für die Arbeit in den kommunalen Kindertageseinrichtungen der Stadt Plauen

Einleitung zur Rahmenkonzeption

1 Gesetzliche Grundlagen

2 Pädagogische Grundsätze

- 2.1 Das Bild vom Kind
- 2.2 Pädagogischer Handlungsansatz
- 2.3 Aufgaben und Rolle der pädagogischen Fachkräfte
- 2.4 Bedeutung und Stellenwert des Spieles

3 Das Verständnis von Bildung und die Bildungsbereiche in der pädagogischen Arbeit

- 3.1 Bildungsverständnis
- 3.2 Kinderkrippe/Kindergarten/Hort – Lebensraum für Bildungs- und Lernerfahrungen
- 3.3 Die sechs Bildungsbereiche
- 3.4 Themenübergreifende Bildungsbereiche
 - 3.4.1 Geschlechtersensible Pädagogik
 - 3.4.2 Integrative Arbeit für Kinder mit besonderen Bedürfnissen
 - 3.4.3 Interkulturelle Bildung und Erziehung
- 3.5 Übergänge gestalten – Kinder und Familien begleiten
- 3.6 Beobachtung und Dokumentation – Entwicklungsprozesse der Kinder wahrnehmen und reflektieren

4 Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

- 4.1 Das Verständnis von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- 4.2 Formen und Methoden der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

5 Qualitätsentwicklung

Literatur

Zehn-Punkte-Leitbild für die kommunalen Kindertageseinrichtungen der Stadt Plauen

- 1. Die kommunalen Kindertageseinrichtungen der Stadt Plauen sind Lern- und Bildungsorte für alle Kinder.** Wir eröffnen Lern- und Entwicklungschancen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozialem Status.
- 2. Grundlage aller Bildung, Erziehung und Betreuungsarbeit ist der Sächsische Bildungsplan.** Die Kinder werden mit ihrem Weltverständnis und all ihren Bedürfnissen und Lebensäußerungen ernst genommen. Wir begleiten und fördern in diesem Sinne ganzheitlich.
- 3. Die Kinder sind Akteure ihrer eigenen Entwicklung.** Sie lernen mit allen Sinnen. Wir geben Zeit und Raum für Selbstbildungsprozesse. Wir bieten Anregungen und Herausforderungen und unterstützen die Mädchen und Jungen in ihrem Forscherdrang.
- 4. Selbständigkeit führt zu Selbständigkeit.** (Maria Montessori) Wir fördern die Eigenverantwortung der Kinder. Sie entdecken ihre Möglichkeiten und Grenzen, ihre besonderen Neigungen. Sie lernen Selbstvertrauen, soziales Miteinander, Ausdauer ...
- 5. Die Kinder nehmen teil und geben ihren Teil.** (Partizipation der Kinder) Wir geben Raum zu frühzeitigem Lernen. Die Mädchen und Jungen entscheiden über die Gestaltung ihres Alltages aktiv mit.
- 6. Jeder Mensch ist einzigartig.** Wir achten und fördern die Individualität jedes Kindes. Wir bieten eine vertrauensvolle Beziehung, emotionale Sicherheit und Zuwendung als Basis für kindliche Lernprozesse und die Entwicklung des Selbst.
- 7. Wir gestalten Erziehungspartnerschaft.** Die Arbeit orientiert sich an der Lebenswelt der Kinder und Eltern und ist getragen von Wertschätzung und Respekt gegenüber den Familien. Wir verstehen uns als familienergänzende und familienunterstützende Einrichtungen und gestalten einen transparenten Bildungs- und Erziehungsprozess.
- 8. Kinder lernen im Spiel spielend.** Wir messen dem Spiel als wichtigster Lern- und Lebensform im Tagesablauf der Einrichtungen größte Bedeutung bei. Wir betrachten spielerische Aktivitäten und aktives Spiel als die Haupttätigkeit der Kinder.
- 9. Die pädagogischen Fachkräfte sind Wegbegleiter.** Sie begegnen den Kindern mit Offenheit und Respekt. Sie begleiten, beraten und beobachten die Mädchen und Jungen in ihrem Tun und lassen es zu, Fehler zu machen. Die pädagogischen Fachkräfte sind dabei Vorbilder, Vertrauensperson, Vermittler, Impulsgeber, Tröster.
- 10. Die Kindertageseinrichtungen sind Orte der Kommunikation.** Wir eröffnen unterschiedlichste Möglichkeiten zu Gesprächen, Begegnungen und Kontakten zwischen Kindern, Fachkräften und Eltern. Neue konzeptionelle Ideen, die in der Praxis erprobt und bewertet werden, entstehen durch das Austauschen von Ansichten, Meinungen und Bedürfnissen der beteiligten Akteure.

Das Zehn-Punkte-Leitbild und die darauf aufbauende Rahmenkonzeption bilden die pädagogische Grundlage für das Verständnis von Bildung, Erziehung und Betreuung in den kommunalen Kindertageseinrichtungen der Stadt Plauen.

*„Sage es mir
und ich vergesse,
zeige es mir
und ich erinnere
mich,
lass es mich tun
und ich behalte“
(Konfuzius)*

Ergänzend verfassen alle kommunalen Kindertageseinrichtungen kurze Einrichtungskonzeptionen, welche über die jeweils spezifische organisatorische und pädagogische Umsetzung der Rahmen-konzeption Auskunft geben. Diese Einrichtungskonzeptionen werden fortlaufend aktualisiert.

1. Gesetzliche Grundlagen

Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

Artikel 2 Absatz 1 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Artikel 6 Absatz 2 Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Weitere rechtliche Grundlagen für die Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege bilden das Achte Buch Sozialgesetzbuch - Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) sowie das Sächsische Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen (Gesetz über Kindertageseinrichtungen - SächsKitaG) einschließlich des darin normativ verankerten Sächsischen Bildungsplans.

2. Pädagogische Grundsätze

2.1 Das Bild vom Kind

Das Bild vom Kind in den kommunalen Kindertageseinrichtungen wird bestimmt von den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Säuglings- und Kleinkindforschung, welche im Sächsischen Bildungsplan ihren Niederschlag finden.

Diese Erkenntnisse besagen,

- a) dass Kinder von Geburt an mit Fähigkeiten und Kompetenzen ausgestattet sind und
- b) dass sie die notwendigen Schritte für ihre Entwicklung und Entfaltung durch eigene Aktivität vollziehen.

Kinder sind von Beginn an aktiv und kompetent. Sie verarbeiten Wahrnehmungen, Empfindungen, Erfahrungen und eigene Handlungen in ihrer je eigenen Art und Weise. Durch ein ständiges Sich-in-Beziehung-Setzen mit ihrer Umwelt suchen Kinder nach Mustern und Möglichkeiten, erweitern ihren Erfahrungsschatz und überprüfen diesen immer wieder. Aus diesem fortlaufenden Prozess erlangen sie das Wissen und die Fähigkeit zur kontinuierlichen Weiterentwicklung ihres Selbst- und Weltbildes.

Kinder sind von Beginn an aktiv und kompetent

Gleichzeitig ist es für Kinder grundlegend bedeutsam, dass sie Reaktionen auf ihre Handlungen und ihre Äußerungen bekommen. Auch daraus leiten sie ab, wer und wie sie selbst sind.

Kinder bilden sich selbst

Bei all dem wählen Kinder auch aus und legen für sich fest, was sie kennen lernen möchten und was sie interessiert. Dabei bestimmen sie sowohl die Dauer wie auch die Form der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit einem Thema.

Unser Ziel ist es, den Kindern gerade mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsbedürfnissen und ihren unterschiedlichen Lebenssituationen gleiche Bildungs- und damit Lebenschancen zu eröffnen und sie so zu begleiten und zu fördern, dass sie aktuelle und zukünftige Situationen in ihrem Leben selbstbestimmend, solidarisch und kompetent meistern können.

Gleiche Bildungs- und Lebenschancen trotz unterschiedlicher Voraussetzungen

Unser Bild vom Kind beinhaltet zugleich auch einen Anspruch an die Beziehung zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft. So verstehen sich die pädagogischen Fachkräfte als Kooperationspartner der Eltern.

Zusammen sind wir Erwachsenen für verlässliche Beziehungen zu den Kindern und untereinander verantwortlich und tragen Sorge für ein anregungsreiches Umfeld, das die Kinder in ihrem Streben nach Welt- und Selbsterkenntnis unterstützt. Dazu gehört, dass die Erwachsenen sich nicht nur als Lehrende, sondern vor allem auch als Lernende akzeptieren. Das schließt ein, dass wir uns selbst als nicht fertig und abgeschlossen begreifen, sondern wie die Kinder unterwegs zu neuen Ufern sind.

Erwachsene sind nicht nur Lehrende, sondern vor allem auch Lernende

Die Gestaltung des Tagesablaufes, des sozialen Miteinanders und der Räumlichkeiten soll dadurch bestimmt sein, dass die Kinder sich maßgeblich daran beteiligen und an allem auch teilhaben können. Durch Anerkennung ihrer unterschiedlichen Vorerfahrungen und Ausdrucksweisen wollen die pädagogischen Fachkräfte die Kinder ermutigen, sich gestaltend in allen Prozessen einzubringen, die das Tagesgeschehen ausmachen. Ihrem Alter und ihrem Entwicklungsstand entsprechend werden den Kindern daher Handlungs- und Entscheidungsfreiheiten eingeräumt.

*Anteil nehmen,
Anteil geben,
Anteil haben*

2.2 Pädagogischer Handlungsansatz

Die pädagogische Arbeit in den kommunalen Kindertageseinrichtungen ist bestimmt von Rahmenbedingungen. Z. B. gehören dazu das qualifizierte Fachpersonal, das auf gesetzlicher Grundlage zur Verfügung gestellt werden muss; die vorhandenen Räumlichkeiten und deren Struktur; die kindgerecht gestalteten Außenanlagen und Freispielflächen; die Ausstattung und verfügbaren Materialien.

*Förderliche
Rahmenbedingungen
für pädagogisches
Handeln schaffen*

Die pädagogischen bzw. konzeptionellen Schwerpunktsetzungen und die Projektarbeit werden in jeder Einrichtung unterschiedlich und im Zusammenwirken mit den Eltern ausgestaltet.

Dem Bildungsverständnis des Sächsischen Bildungsplans folgend arbeiten die pädagogischen Fachkräfte mit dem modernisierten Situationsansatz. (s.a. *kindergarten heute spezial* Nr. 107, S. 50ff)

*Für das Arbeiten mit
dem modernisierten
Situationsansatz
sind die Themen und
Lebenssituationen
der Kinder
maßgeblich*

Der Situationsansatz ist ein Bildungskonzept für den Elementarbereich. Er berücksichtigt die jeweils aktuellen Rahmenbedingungen einer Einrichtung, die persönlichen Lebenssituationen und Bedürfnisse der Kinder und ihrer Familien, die soziale Situation im Einzugsgebiet der Einrichtung und die Wertorientierungen des Einrichtungsträgers.

Der Situationsansatz baut auf den Themen der Kinder unter Berücksichtigung ihrer Lebenssituationen auf und wird als ein geeigneter Weg zur Umsetzung des Sächsischen Bildungsplanes betrachtet.

Die pädagogischen Ziele - Selbstbestimmung, Solidarität, Kompetenz - orientieren sich an demokratischen Grundwerten. Sie umfassen wesentliche Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung, der Ich-, Sozial- und Sachkompetenz. Die Kinder werden in ihren Situationen und mit ihren Entwicklungsbedürfnissen ernst genommen und in ihren Stärken und Fähigkeiten gefördert. Wir gehen davon aus, dass jedes Kind Gaben und Begabungen hat, die wie verborgene Schätze noch gehoben sein wollen bzw. der Beachtung und Weiterentwicklung bedürfen

*Auf die Förderung
der Stärken und der
Fähigkeiten jedes
einzelnen Kindes
wird Wert gelegt*

Die Erfahrungen, die Kinder in ihren Familien, im alltäglichen Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung und in weiteren gesellschaftlichen Bereichen machen, und ihre Erlebnisse werden in den Teams wie auch in Elterngesprächen und Elternversammlungen erörtert und fachlich analysiert. Dabei geht es sowohl um Situationen, mit denen sich die Kinder selbst aktuell auseinandersetzen als auch um solche, die für ihr Aufwachsen in der

Gesellschaft unerlässlich sind (Schlüsselsituationen) und deshalb von Erwachsenen thematisiert werden müssen. Die Interessen der Kinder, ihre Erfahrungen und Sinndeutungen, ihre Fragen und Antworten werden dabei maßgeblich einbezogen.

Die Kinder werden so in die Lage versetzt, diese Situationen zu verstehen, sie mit zu gestalten und zu verändern. Dabei erwerben sie für ihre Entwicklung wichtige Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten.

*Aufmerksam die
Entwicklungen der
Kinder beobachten
und mit den Eltern
darüber sprechen*

Die Rahmenbedingen für die pädagogische Arbeit und auch die Anforderungen, die sich daraus ergeben, sind von Einrichtung zu Einrichtung verschieden. Der modernisierte Situationsansatz bietet dafür einen Rahmen, in dem die pädagogischen Ziele mit unterschiedlichen Organisationsmodellen und Methoden, wie z. B. offene Planung, Altersmischung, Öffnung der Einrichtung nach außen und innen und Umsetzung des Partizipationsgebots (Teilhabe und Teilgabe), verfolgt werden.

2.3 Aufgaben und Rolle der pädagogischen Fachkräfte

Alle pädagogischen Fachkräfte (staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen) sehen die Kinder in ihrer Einzigartigkeit, mit ihren Bedürfnissen, ihrer Neugierde, ihren Gefühlen, Stärken und Schwächen und allem anderen, was ihre Persönlichkeit ausmacht. Sie begegnen ihnen mit Achtung und Wertschätzung. Sie wollen die Kinder nicht verändern, wie sie es für "angemessen" erachten, sondern sie versuchen, ihre Eigenheiten und Besonderheiten zu verstehen.

*Das Besondere
eines jeden Kindes
erkennen und
schätzen*

Für ihre Entwicklung benötigen Kinder eine sichere Bindung und eine Halt gebende Bezugsperson in der Kindertageseinrichtung. Deshalb ist die Eingewöhnung die zeitintensivste, wichtigste und sensibelste Phase der Kita-Zeit. Auf der Grundlage individueller Beobachtungen schaffen die Fachkräfte Bedingungen, die es den Kindern ermöglichen, neue Erfahrungen zu machen. Ihre Aktivitäten werden ermutigend und unterstützend begleitet. Den Kindern werden Gelegenheiten eingeräumt, ihre bereits vorhandenen Kompetenzen auszudrücken. Ihre Eigeninitiative wird gestärkt.

*Hilfe und
Unterstützung auf
dem Weg in die
Kindergruppe geben
und anbieten*

Zugleich ist es unerlässlich, Grenzen und Regeln aufzuzeigen und zu erklären bzw. solche mit den Kindern gemeinsam zu entwickeln. Es ist für sie von großer Bedeutung, zu wissen, dass das Leben und Zusammenleben zum einen von Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird und zum anderen Menschen sich zu ihrem Schutz und zu ihrer Sicherheit Regeln schaffen und diesen Regeln folgen. Diese Einsicht benötigen Kinder wie Erwachsene, um sich in einer komplizierten Welt zu orientieren.

2.4. Bedeutung und Stellenwert des Spieles

„Das Spiel ist gewissermaßen der Hauptberuf eines jeden Kindes, das dabei ist, die Welt um sich herum, sich selbst, Geschehnisse und Situationen, Beobachtungen und Erlebnisse im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen.“

(Krenz, www.kindergartenpaedagogik.de/418.html)

Das freie Spiel der Kinder verbindet individuelle Auseinandersetzung mit der Umwelt und Selbstbildung. Was wir „Spielen“ nennen, ist eine aus Neugier geborene freiwillige, spontane und lustvolle Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer Umwelt. Es ist die ihnen gemäße Form zu handeln, ihre Art, sich mit dem Unbekannten vertraut zu machen. Dieses Spiel geschieht zunächst völlig zweckfrei. Es in dieser Weise zu fördern und zu schützen, sehen wir als zentrale Aufgabe in unseren Einrichtungen.

Wir geben den Kindern Zeit und Raum zum Spielen! Kinder lernen und verarbeiten „spielend“, was in ihrem Leben bedeutsam ist.

Alle Fähigkeiten, alle Emotionen, alles Leben und Lernen erarbeiten sich die Kinder im Spiel. Das Spiel des Kindes ist seine Art zu lernen, in den verschiedensten Bereichen, geistig, sozial, emotional, motorisch, kreativ, und praktisch.

Im Spiel fühlen sich die Kinder in unterschiedliche Rollen, Situationen und Sichtweisen ein. Sie bereichern dadurch ihr Spektrum an Lebenserfahrung. Sie können einmal der Böse, einmal der Gute sein. Kinder sammeln grundlegende Erfahrungen, die sie im Alltag nutzen. Sie lernen kooperativ zu handeln, kreative Ideen zu entwickeln, Spannung und Entspannung auszuhalten, sich zu konzentrieren, zuzuhören, mit Sieg und Niederlage umzugehen und bestimmte Regeln einzuhalten. Nebenbei werden Gedächtnis, Fantasie und logisches Denken trainiert. Kinder profitieren besonders vom Spiel in der Gemeinschaft. Hier erfahren sie, was es heißt, voneinander abhängig zu sein und sich aufeinander verlassen zu können. Sie entwickeln mehr Kooperationsbereitschaft, eigenes Verantwortungs-empfinden, höhere Regelakzeptanz und eine bessere Wahrnehmung von Ungerechtigkeiten.

Spiel- und Funktionsräume sind ansprechend kindgerecht gestaltet. Wir begleiten die Kinder bei ihren Spielen und wir lassen uns auf ihre Themen ein. Durch fortwährende Beobachtung der Kinder gewinnen wir Einblicke in das Spielverhalten und in Spielbedürfnisse der Kinder und können so das Spiel der Kinder unterstützen und ihrer natürlichen Neugier genug Nahrung geben.

*Das Spiel als den
Hauptberuf des
Kindes
ernst nehmen*

*Spielend
aufwachsen -
spielend lernen*

*Im gemeinsamen
Spiel lernen die
Kinder sozial zu
denken und zu
handeln*

*Spielräume
gewähren und
ansprechend
gestalten*

3. Das Verständnis von Bildung und die Bildungsbereiche in der pädagogischen Arbeit

Bildung als lebendige Auseinandersetzung mit der Welt

3.1 Bildungsverständnis

„Bildung ist das Streben, die eigene Initiative, in tätiger Auseinander-setzung mit den Dingen und dem Geschehen in der Welt und im gemeinsamen Tun mit Anderen eine Position, einen Standpunkt zu bedeutsamen Fragen zu entwickeln - bedeutsam für mich, bedeutsam für Andere und bedeutsam für das Geschehen in der Welt.“ (Preissing, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/936.html>)

Bildung als die lebenspraktische Verknüpfung vielfältiger Lernvorgänge, Erfahrungen und Informationen

Es ist offensichtlich, dass Bildung in dieser Sicht ständige und vielfältige Lernvorgänge voraussetzt. Nur indem neue Verhaltensweisen, Fakten, Zusammenhänge bewusst angenommen und in die Gesamtpersönlichkeit eingefügt werden, kann sich Bildung entwickeln. Sie nährt sich sozusagen von vielen einzelnen Lerninhalten.

Dennoch ist Bildung in keiner Weise mit Lernen, auch nicht mit einem umfassenden Kanon von Kenntnissen gleichzusetzen.

Von Lernen sprechen wir, wenn wir den Vorrat an Informationen oder auch an Verfahrensweisen, Fertigkeiten usw. um einen spezifischen Punkt erweitern. Beim Lernen werden einzelne Informationen aufgenommen und in Beziehung zu andern Informationen gebracht. Informationen und Zusammenhänge beziehen sich jeweils wieder auf bestimmte Wissensbestände oder Fächer. Wenn Kinder gelernt haben, wie man sich die Zähne putzt, haben sie ihre Fertigkeiten im Bereich der Körperpflege verbessert. Wenn Kinder wissen, welche Tiere auf dem Bauernhof leben, haben sie ihr Wissen über Umwelt und Natur erweitert.

Keine noch so umfassende Ansammlung von Fertigkeiten und Wissen führt zu Bildung. Erst wenn diese vielen Splitter zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt werden, das die ganze Persönlichkeit eines Menschen erfasst, seine Gefühle, seine Einsichten, seine sozialen Beziehungen zu den ihn umgebenden Anderen und die Beziehungen zu seiner natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt, kann sinnvoll von Bildung gesprochen werden.

Bildung als einen Prozess des ganzheitlichen Lernens begreifen

Diese knappe Charakterisierung zeigt auf, was wir unter Bildung im Elementarbereich verstehen: ganzheitliches Lernen verbunden mit der Ausprägung von körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven und individuellen persönlichen Kompetenzen.

(vgl. Merkel, http://www.handbuch-kindheit.uni-bremen.de/teil1_0.html)

3.2 Kinderkrippe/Kindergarten/Hort – Lebensraum für Bildungs- und Lernerfahrungen

Den Raum als „dritten Erzieher“ einsetzen

Für einen gelingenden Bildungsprozess bedarf es anregender Räume, in denen es für die Kinder möglich ist, sich auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln, Interessen zu wecken... Der Raum fungiert somit als dritter Erzieher.

Dafür werden in unseren Einrichtungen Funktionsräume/Funktionsbereiche und Außenbereiche verschiedenartig gestaltet als eigene Erfahrungsbereiche, in denen sich anregender Alltag vollziehen kann.

Die kommunalen Einrichtungen haben unterschiedliche räumliche, personelle und materielle Rahmenbedingungen, nach denen sich die Ausgestaltung richtet.

Das natürliche und das gesellschaftliche Umfeld der Kindertageseinrichtungen werden in die tägliche Arbeit mit einbezogen.

Materialien werden im Wechsel thematisch/zeitlich oder projektbezogen zur Verfügung gestellt.

Räume als Spiel- und Lebensräume gestalten

Der Lebensraum Kita ist so gestaltet, dass sich die Kinder wohl- und geborgen fühlen. Er ist ein Ort der Verlässlichkeit und der Sicherheit, an dem Kinder soziale Kontakte pflegen können, an dem sie Wertschätzung und Anerkennung erfahren, an dem ihnen Regeln und Normen Orientierung geben.

Somatische Bildung: Wohlfühlen und Wohlbefinden

3.3 Die sechs Bildungsbereiche:

- Die somatische Bildung nimmt den Körper ins Blickfeld.

Es geht um *Wohlbefinden* und die Möglichkeiten, den Körper zum Medium von Welt- und Selbsterfahrung zu machen. Die somatische Bildung umfasst die Bereiche der Körperpflege, Hygiene, Körperhaltung, Bewegung, Kleidung, Ernährung, Sexualität und Gesundheit.

- Die soziale Bildung nimmt die Kita als einen wichtigen sozialen Lernort ins Blickfeld.

Lern- und Bildungsprozesse für soziale Kompetenzen wie Kooperationsfähigkeit, Perspektivübernahme, Konfliktfähigkeit, Toleranz und Übernahme von Verantwortung werden eröffnet. Es geht um *Teilgabe und Teilhabe* (= *Partizipation*) von Kindern sowie um soziales Lernen und gelebte Demokratie.

Soziale Bildung: Mit anderen gut zusammen leben können

- Die kommunikative Bildung nimmt die Kommunikationstechniken Sprache, Schrift und Medien sowie die bewusste Gestaltung von Kommunikationssituationen ins Blickfeld.

Es geht um den *Dialog* zwischen den Kindern, mit den Erwachsenen, zwischen Mädchen und Jungen, Frauen und Männern. Der Bereich umfasst: sich mitteilen, anderen zuhören, Botschaften senden und empfangen, Symbole entschlüsseln.

Kommunikative Bildung: Einander und die Welt verstehen

- Die ästhetische Bildung nimmt die Erforschung und Entdeckung der Umwelt mit allen Sinnen ins Blickfeld.

Ästhetische Bildung: Die fünf Sinne gebrauchen und trainieren

Es geht um das *Wahrnehmen*: das Fühlen, das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken. Welt wird gestaltet, dem Eindruck ein Ausdruck verliehen.

Naturwissenschaftliche Bildung:
Den Naturgesetzen auf die Spur kommen

- Die naturwissenschaftliche Bildung nimmt die Wissenschaften ins Blickfeld.

Es geht um das *Entdecken* der natürlichen Umwelt, des Kosmos, der technischen Möglichkeiten und um die gesetzmäßigen Zusammenhänge, die alles miteinander verbinden und aufeinander beziehen. Experimentieren und Beobachten sind die Grundlage für diese Entdeckungen.

Mathematische Bildung: Zahlen, Symmetrien und Muster verstehen

- Die mathematische Bildung nimmt das mathematische Verständnis von Zahlen, Symmetrien oder Mustern ins Blickfeld.

Es geht um das *Ordnen*. Dabei werden natürliche Erfahrungen mit technischer Beschäftigung kombiniert.

(Die Leitbegriffe aus dem jeweiligen Bildungsbereich des Sächsischen Bildungsplanes sind kursiv geschrieben.)

Die Kinder in ihrer selbsttätigen Weltaneignung aufmerksam unterstützen

Die Systematik der Bildungsbereiche beschreibt keine abgegrenzten oder exakt abgrenzbaren Wissensgebiete, sondern will die Fachkräfte sensibilisieren für die Themen, die in der Bildungsarbeit prinzipiell berücksichtigt werden. Sie helfen, aufmerksamer für die vielen Gelegenheiten zu werden, in denen eine Hilfestellung, eine Erklärung oder eine Aktivität die selbsttätige Weltaneignung der Kinder bereichern und voranbringen kann. Sie ermöglichen zugleich, bei der Planung von Bildungsangeboten die Gesichtspunkte und Aktivitäten einzubeziehen, die sich aus dem Projektthema ergeben. Projekte werden aber immer auch quer durch verschiedene Bildungsbereiche verlaufen.

(vgl. Merkel, http://www.handbuch-kindheit.uni-remen.de/teil1_6.html)

3.4 Themenübergreifende Bildungsbereiche

3.4.1 Geschlechtersensible Pädagogik

In unseren Einrichtungen können sich Mädchen und Jungen gleichwertig und gleichberechtigt entwickeln. Die Kindertageseinrichtungen bieten hier einen breiten Erfahrungsraum, in dem die Kinder ihren Interessen und Bedürfnissen folgen können und die Möglichkeit haben, in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt eine Geschlechteridentität zu entwickeln.

Den Kindern eine positive Einstellung zum eigenen Geschlecht ermöglichen und diese fördern

Die pädagogischen Fachkräfte betrachten den individuellen Reichtum und das Vermögen, die Stärken und Kompetenzen der Mädchen und Jungen und benennen kulturelle Unterschiede und soziale Ungleichheiten. Die pädagogische Arbeit zielt in diesem Zusammenhang darauf ab, den Kindern eine positive Einstellung zum eigenen und anderen Geschlecht zu ermöglichen und zu festigen.

Die Erziehung zur Gleichberechtigung bei verschiedenen kulturellen und sozialen Ausgangslagen ist eine pädagogische Herausforderung

Dies erfordert eine Erziehung zur Gleichberechtigung trotz unterschiedlicher kultureller und sozialer Ausgangslagen. Diese Erziehung setzt voraus, dass sich die Fachkräfte selbst auch ihrer Geschlechterrolle bewusst sind und immer wieder bewusst werden, dass sie eine genaue Reflexion ihrer eigenen Verhaltensmuster vornehmen und bei sich die Bereitschaft entwickeln, geschlechterbewusst zu agieren.

Der Schutz der Intimsphäre eines jeden Menschen ist als Grundsatz zu akzeptieren und zu vermitteln

Sehr wünschenswert sind daher geschlechtergemischte Teams, die die Erfahrungsvielfalt der Kinder nachhaltig bereichern und traditionelle geschlechtsspezifische Muster und Zuschreibungen hinterfragen oder in einem neuen Licht erscheinen lassen. Die wachsende Übernahme von Bildungs- und Erziehungsverantwortung durch Männer führt u. a. dazu, dass Kindern der reale Zugang zu den vielfältigen Bildern und Vorbildern von Frauen und Männern ermöglicht wird.

Kinder mit besonderen Bedürfnissen bedürfen besonderer Zuwendung

Kinder sollen sich unabhängig vom Geschlecht als gleichwertig empfinden und darauf vertrauen dürfen, dass ihre persönliche Intimität und Integrität gewahrt bleibt und geschützt wird. Die Unterschiede der Geschlechter sollen wahrgenommen und wertgeschätzt werden, aber nicht als Grundlage für bestimmte Rollenzuweisungen dienen.

3.4.2 Integrative Arbeit für Kinder mit besonderen Bedürfnissen

Integration bedeutet Hineinnehmen und Einbeziehen

Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind Kinder, die körperlich, geistig und/oder seelisch behindert oder die von einer solchen Behinderung bedroht sind. Kinder, die mit einem „deutlich erhöhten Entwicklungsrisiko“ aufwachsen und durch Verhaltens- bzw. Entwicklungsstörungen auffallen, sind ebenso Kinder mit besonderen Bedürfnissen.

Die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in unseren Kindertageseinrichtungen ist für uns ein wichtiges Anliegen. Integration gelingt uns durch eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern sowie den verschiedenen Institutionen und beschreibt einen längeren und offenen Prozess.

Besondere Herausforderungen bedürfen besonderer Antworten

Besondere Bedürfnisse sind kein Grund zur Ausgrenzung oder Isolation von Kindern, sondern stellen eine besondere Herausforderung für die Gesellschaft und insbesondere auch für die Kindertageseinrichtungen dar. Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind spezifische professionelle Antworten erforderlich, um sie in ihrer persönlichen wie körperlich-seelischen Entwicklung bestmöglich zu unterstützen und vor allem zu fördern. Hierbei ist das gesamte Team der Einrichtung gefordert. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, alle Kinder mit ihren individuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen zu begleiten und die Eltern bei der Bildung, Erziehung und Betreuung dieser Kinder zu unterstützen.

Integration gelingt durch das Zusammenwirken von Eltern, Kita und medizinisch-therapeutischen Einrichtungen

Kooperation ist in diesem Aufgabenfeld unerlässlich. Wo die fachlichen Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Förderung in den Einrichtungen nicht ausreichen oder nicht in angemessener Weise dem individuellen Förderbedarf eines Kindes entsprochen werden

kann, wird die Unterstützung durch entsprechend spezialisierte und therapeutische Einrichtungen unausweichlich.

3.4.3 Interkulturelle Bildung und Erziehung

In unserem Verständnis zielt interkulturelle Bildung und Erziehung darauf ab, die Offenheit, Toleranz und das Einfühlungsvermögen gegenüber „Fremden“ zu fördern und ein friedliches soziales Zusammenleben verschiedener Kulturen zu unterstützen. Im Mittelpunkt interkultureller Erziehung steht der Grundsatz: Jeder Mensch ist etwas Besonderes. Jedes Kind hat ein Recht darauf, in seiner Einzigartigkeit mit seinem Aussehen, seinen persönlichen Fähigkeiten und Erfahrungen und seiner ganz individuellen Prägung respektiert zu werden.

Wir betrachten es als eine Hauptaufgabe, den Kindern Hilfestellungen zur Entwicklung einer eigenen, individuellen kulturellen Identität zu geben und diese zu fördern. Indem die pädagogischen Fachkräfte die Vielfalt der Weltanschauungen und der Formen des menschlichen Zusammenlebens ohne Wertung vermitteln und sie gemeinsam mit den Kindern erfahren, wird diese als normal und natürlich empfunden.

Die Verschiedenartigkeit der Kinder ist kein Mangel, sondern eine Bereicherung. Sie bietet allen die Chance für vielfältige Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten und ermöglicht Perspektivenwechsel.

Die Entwicklung interkultureller Kompetenz ist ein Lernprozess, den Kinder und Erwachsene (Eltern, pädagogische Fachkräfte) gleichermaßen durchlaufen. In diesem Prozess haben Haltungen, Wertvorstellungen und Erwartungen an „die Anderen“ einen großen Einfluss. Ausstattung und Alltag in den Kindertageseinrichtungen sind so gestaltet, dass jedes Kind darin Heimat finden kann und sich vertreten fühlt.

Die Kindertageseinrichtungen verstehen sich in ihrer Arbeit mit den Kindern und Familien als Vermittlerinnen zwischen den Kulturen.

3.5 Übergänge gestalten – Kinder und Familien begleiten

Das Bildungssystem ist von Übergängen gekennzeichnet. Dazu zählt der Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung, innerhalb der Kindertageseinrichtung z.B. von der Krippengruppe in die Kindergartengruppe, von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule und in den Hort, von der Grundschule in die Typen der weiterführenden Schulen. Um diese Übergangssituationen angemessen bewältigen zu können, schlagen wir gemeinsam eine Brücke von der alten hin zur neuen Lebenssituation der Kinder.

Der Übergang von der Familie in die Kita:

Der Start in unsere Einrichtungen ist für die Kinder wie auch für die Eltern eine große Veränderung. Es gilt, neue Bezugspersonen kennen zu lernen und ein neues Umfeld zu entdecken. Vertrauen entwickelt sich und Beziehungen entstehen. Loslassen und sich auf Neues einlassen stellt für jeden Menschen eine besondere

Das Fremde wird zum Vertrauten durch Berührungen, durch den Abbau von Vorurteilen und Ängsten

Die Verschiedenartigkeit der Kinder ist kein Mangel, sondern eine Bereicherung

Die pädagogischen Fachkräfte verstehen sich als Vermittler zwischen den Kulturen

Übergänge ernst nehmen und gemeinsam Voraussetzungen für gelingende Übergänge schaffen

Herausforderung dar. Daher ist es uns sehr wichtig, einen positiven Anfang für die Kinder, die Mütter und die Väter zu ermöglichen.

Loslassen und sich auf Neues einlassen stellt für jedes Kind und für die Eltern eine besondere Herausforderung dar

In der sensiblen Phase der Eingewöhnung werden Eltern und Kinder von den pädagogischen Fachkräften in unseren Einrichtungen begleitet. Eltern und Kinder besitzen unterschiedliche Vorerfahrungen mit Trennungssituationen und jedes Kind reagiert anders auf ein bisher ungewohntes Lebensumfeld. Wie lange Eltern ihr Kind in der Eingewöhnungsphase in der Einrichtung begleiten, hängt wesentlich von der Bereitschaft des Kindes zur Annahme des neuen Umfeldes und vom vertrauensvollen Loslassenkönnen der Eltern ab. Jede Einrichtung hat eine spezifische Konzeption zur Eingewöhnung entwickelt. Diese wird den Eltern im Aufnahmegespräch vorgestellt. Die pädagogischen Fachkräfte planen gemeinsam mit den Eltern die individuelle Eingewöhnungsphase des Kindes.

Der Übergang in die Grundschule und den Hort:

Während der gesamten Zeit, die ein Kind in unseren Kindertageseinrichtungen verbringt, schaffen wir Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang in die Grundschule und in den Hort. In unseren Einrichtungen wird das Lernen durch offene, situationsorientierte Angebote und Projekte, die sich an der alltäglichen Lebenssituation der Kinder orientieren, bestimmt. Dies geschieht während der gesamten Kindergartenzeit, nicht nur kurz vor der Einschulung.

Der Übergang zur Grundschule wird von verschiedenen Ritualen begleitet. Diese Angebote werden unterschiedlich gestaltet und in den jeweiligen Konzeptionen unserer Einrichtungen beschrieben.

Die Horte wirken darauf hin, dass die Kinder nach dem Grundschulbesuch weitgehend selbständig ihren Schul- bzw. Lebensalltag bewältigen können. Dahingehend werden auch die notwendigen sozialen Kompetenzen gefördert sowie solidarisches Verhalten untereinander praktiziert.

Es geht vordringlich darum, die Gaben und Begabungen der Kinder aufzuspüren - nicht ihre Defizite

3.6 Beobachtung und Dokumentation – Entwicklungsprozesse der Kinder wahrnehmen und reflektieren

Die Umsetzung des Sächsischen Bildungsplanes in den kommunalen Einrichtungen der Stadt Plauen ist eingebunden in eine Pädagogik des Suchens, des Verstehens, der Verständigung, der Partizipation und des Dialoges. Somit geht es nicht darum, vordringlich nach den Defiziten der Kinder zu fragen und diese aufzudecken, sondern vielmehr ihre Gaben und Begabungen aufzuspüren und ins Licht zu stellen.

Voraussetzung für pädagogisches Handeln ist ein grundsätzlich geschärfter Beobachtungssinn

Erzieherinnen und Erzieher verstehen sich in diesem Sinne als Schatzsucher. Die Schätze, die ein Kind in seiner Person mitbringt, wollen gehoben sein. Voraussetzung einer solchen Pädagogik ist ein grundsätzlich geschärfter Beobachtungssinn und die spezielle Beobachtung des einzelnen Kindes in der Einrichtung. Die spezielle Beobachtung bedarf der Dokumentation. Insbesondere die individu-

ellen Entwicklungsschritte der Kinder werden dokumentiert und können so erst fachlich und im Austausch mit den Eltern reflektiert werden.

Daher stellt die Beobachtung und die Dokumentation des Beobachteten eine zentrale Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte dar.

Um Bildungsprozesse anregen zu können, wollen die Themen und Interessen der Kinder erkundet und verstanden sein. Darin sind Erzieherinnen und Erzieher wie auch Eltern immer wieder selbst lernende und sich bildende Menschen.

Folgende Beobachtungsinstrumente werden in den kommunalen Einrichtungen angewandt:

Kinderkrippe: Beller und Beller, Grenzsteine

Kindergarten: Die 7 Intelligenzen, Beziehungsbeobachtungen (Einzel- und Gruppensoziogramm)

Hort: Beobachtungsbogen – Plauener Horte, Beziehungsbeobachtungen (Einzel- und Gruppensoziogramm)

Die Beobachtungen werden bei jedem Kind in regelmäßigen Zeitabständen (halbjährlich) durchgeführt. Wir unterscheiden die spontane Beobachtung zum Erkennen der Themen der Kinder von der systematischen Beobachtung, die mit den genannten Beobachtungsinstrumenten die Entwicklung und die soziale Einbindung der Kinder dokumentiert. Dazu erfolgen der stetige fachliche Dialog der Fachkräfte untereinander sowie Entwicklungsgespräche mit den Eltern (mindestens 1 Elterngespräch im Jahr).

Um die Entwicklung der Kinder auch anschaulich zu dokumentieren, werden in allen Einrichtungen mit den Kindern Portfolios (Entwicklungshefter) gestaltet. Die Portfolios geben in einer dem jeweiligen Kind entsprechenden Weise Auskunft über seine Themen und Interessen sowie seinen Entwicklungsstand.

4. Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

4.1 Das Verständnis von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Die Kindertageseinrichtungen verstehen sich als familienergänzende und familienunterstützende Einrichtungen und bieten professionelle Beratung zu Entwicklungs- und Bildungsprozessen sowie den Bedürfnissen der Kinder, zur Gestaltung von Übergängen und für die Begleitung durch bzw. Zusammenarbeit mit Fachdiensten an. Die pädagogischen Fachkräfte haben dabei in erster Linie die Aufgabe, die vorhandenen Zugänge und Kooperationen mit Fachdiensten zu nutzen, um Eltern, die Unterstützung brauchen, gezielt erreichen zu können.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern/mit den Familien ist ein zentrales Anliegen. Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder. Sie vermitteln Kompetenzen, Einstellungen, Motivationen, Werte und beeinflussen damit die Entwicklung ihrer Kinder von Anfang an in einem hohen Maße. Im Artikel 6 des Grundgesetzes

Um Bildungsprozesse anregen zu können, müssen die Themen und die Interessen der Kinder herausgefunden und verstanden werden

Kindertageseinrichtungen ersetzen die Familie nicht, sondern ergänzen und unterstützen sie

Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder

der Bundesrepublik Deutschland wird die Pflege und Erziehung der Kinder als das natürliche Recht der Eltern und die ihnen zuvörderst obliegende Pflicht beschrieben.

Obgleich Kindertageseinrichtungen ein nachrangiges, abgeleitetes Erziehungsrecht haben, beeinflussen auch sie die Bildung und Erziehung der Kinder wesentlich. Denn die Kindertageseinrichtungen erfüllen einen eigenständigen Bildungs- und Erziehungsauftrag.

Kinder wachsen in miteinander agierenden und sich überschneidenden Systemen auf, wie z. B. die Systeme Familie, Kindertageseinrichtung und Schule. Deshalb braucht es das Zusammenwirken dieser Institutionen, um Bildungs- und Erziehungsziele miteinander abstimmen zu können. Die Qualität der Bildung und Erziehung hängt maßgeblich von der Partnerschaftlichkeit des Verhältnisses ab, das zwischen den Familien und den Kindertageseinrichtungen besteht und gepflegt wird.

Die Vielfalt der Familien- und Lebensformen von Kindern und Eltern, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Familien sowie die zu differenzierenden Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen erfordern eine Vielfalt von Angeboten, um Bildungs- und Erziehungspartnerschaften auszugestalten. Dieses zeigt sich nicht nur in den Angebotsstrukturen, den unterschiedlichen Methoden, Formen und Kommunikationsstrukturen, sondern auch in der beidseitigen Bereitschaft, die gemeinsame Verantwortung für die Erziehung des Kindes zu tragen und sich in diesem Prozess tatsächlich als Partner zu verstehen und einzubringen.

Aus der gemeinsamen Verantwortung für Bildung und Erziehung verlangt Elternarbeit die Kooperation beider Erziehungspartner, eine Transparenz der Auffassungen, Vertrauen und einheitliches Handeln, um eine optimale Entwicklung der Kinder zu befördern. Anliegen unserer pädagogischen Arbeit ist es, Brücken zwischen den Bedürfnissen der Kinder und den Erwartungen der Eltern und der Einrichtungen zu bauen.

Die Kindertageseinrichtungen bieten nicht nur eine Plattform für Vernetzungen und Kooperationen, sie bieten sich auch als Treffpunkt für Eltern an. Hier können Eltern andere Eltern kennen lernen, Anregung zur Selbsthilfe finden und eigene Kompetenzen stärken.

Dass das Familienleben sich verändert hat, wird nicht nur am äußeren Bild von Familie sichtbar. Befunde aus der Familienforschung belegen, dass die Herausforderungen für Mütter und Väter, die einen gelingenden und zufriedenstellenden Familienalltag herstellen wollen, gestiegen sind. Dies betrifft die Erwartungen an die Eltern- und Partnerschaft wie auch an die Kindererziehung. Die präventive Arbeit mit Eltern in Notsituationen ist von zunehmender Bedeutung. Unseren Einrichtungen kommt dabei die Aufgabe zu, Eltern durch Beratungs- und Bildungsangebote zu unterstützen.

4.2 Formen und Methoden der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Die Qualität der Bildung und der Erziehung hängt davon ab, ob sich die Familien und die Einrichtungen als Partner verstehen

Die Einrichtung bietet sich auch als informeller Treffpunkt für Eltern an

Die Eltern sind eingeladen, den Alltag in der Einrichtung kennen zu lernen und mit zu gestalten

Die Zusammenarbeit mit den Eltern erfolgt auf unterschiedlichen Ebenen. Grundsätzlich soll den Eltern bekannt sein, wie und unter welchen Bedingungen die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen geschieht. Durch entsprechende Mitwirkungs- und Beteiligungsformen erhalten sie die Gelegenheit, den Alltag in den Kindertageseinrichtungen mit zu erleben und entsprechend ihren Möglichkeiten auch mit zu gestalten.

Regelmäßige Informationen zur pädagogischen Arbeit und zu organisatorischen Verfahrensweisen – Elternabende und Gesprächsangebote

Ausgerichtet an den organisatorischen und personellen Rahmenbedingungen in den Einrichtungen werden Eltern wie folgend an der pädagogischen Arbeit beteiligt:

Eltern und pädagogische Fachkräfte gestalten die Phase der Eingewöhnung gemeinsam

a) Mütter und Väter werden frühzeitig und umfassend über die konzeptionelle Arbeit der Einrichtung informiert. Dazu gehören die Rahmenkonzeption der kommunalen Kindertageseinrichtungen und die jeweils ergänzende Einrichtungskonzeption. Darüber hinaus werden diverse Informationsmaterialien angeboten. Regelmäßig werden Elternabende durchgeführt, die auch thematisch gestaltet sein können. Die Beteiligung der Eltern an den konzeptionellen Schwerpunktsetzungen der Einrichtung erfolgt u. a. in diesen Elternabenden bzw. in dafür gesondert durchgeführten Veranstaltungen und Gesprächsrunden.

Ein lebendiger Austausch über den Entwicklungsstand der Kinder wird angestrebt und organisiert

b) Die Eingewöhnungsphase stellt den Start und die Chance für eine gelingende Bindung mit den Kindern und eine gelingende Beziehungsarbeit mit den Eltern dar. Diese Übergangsphase wird mit den Eltern gemeinsam nach den pädagogischen Grundsätzen dieser Rahmenkonzeption und dem Eingewöhnungskonzept der Einrichtung gestaltet.

In jeder Einrichtung wird ein Elternrat gewählt, der die Interessen der Eltern zum Wohle aller Kinder vertritt

c) Nach der Eingewöhnungsphase erhalten Eltern regelmäßig (und nicht nur in Konfliktsituationen) Informationen über die Entwicklung ihrer Kinder und Möglichkeiten zum Austausch z. B. durch die Portfolios (Entwicklungshefter), durch kurze schriftliche oder bildhafte Dokumentationen des Einrichtungsalltages.

d) Regelmäßige Gespräche sind Kernpunkte der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Die Eltern erhalten dadurch die Möglichkeit, sich über ihr Kind/ihre Kinder zu informieren oder Probleme anzu-sprechen.

e) Jede Einrichtung hat einen Elternrat, durch den die Interessen der Eltern in der jeweiligen Kindertageseinrichtung vertreten werden.

Gemeinsam organisierte und durchgeführte Projekte tragen bei den Fachkräften und den Eltern zu gegenseitiger Akzeptanz und zu gegenseitigem Verstehen bei – das mögen Kinder!

f) Elternabende, Elternnachmittage, gemeinsame Feste und Ausflüge ermöglichen die Kontaktaufnahme und den Austausch der Eltern untereinander und mit dem Fachpersonal.

g) Eltern sind eingeladen, entsprechend ihren Möglichkeiten bei der Gestaltung der Projektarbeit, der Räume und der Außenanlagen, einzelner Ereignisse/Feste in der Einrichtung oder auch an der Öffentlichkeitsarbeit der Kindertageseinrichtung mitzuwirken.

h) Mit dem Ziel, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken, werden pädagogische Projekte für Kinder und Eltern gemeinsam angeboten.

Die Qualität der Zusammenarbeit von Eltern und Kindertageseinrichtung ergibt sich nicht aus der Fülle der angebotenen Beteiligungsmöglichkeiten, sondern aus der beiderseitigen Bereitschaft zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Von den pädagogischen Fachkräften wird dahingehend ein hohes Maß an Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und Aushandlungsbereitschaft gefordert.

Qualität muss beschreibbar, hinterfragbar und veränderbar sein

Es geht uns bei allen Formen der Kindertagesbetreuung (Kinderkrippe, Kindergarten und Hort) um die Wahrnehmung der gemeinsamen Verantwortung für das Wohl der Kinder.

5. Qualitätsentwicklung

Die Qualität in der Organisation der Einrichtungen wie auch in der pädagogischen Arbeit in den verschiedenen Entwicklungsbereichen muss gesichert und weiterentwickelt werden.

Die kommunalen Kindertageseinrichtungen arbeiten nach dem von „PädQuis“ (Kinderkrippe und Kindergarten) und „QUAST“ (Hort) entwickelten Konzepten zur internen Evaluation und Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit mit dem Ziel, beste pädagogische Fachpraxis zu erreichen.

Mithilfe dieser Instrumente wird sichergestellt, dass alle Leitgesichtspunkte der Kita-Arbeit und alle Qualitätsbereiche systematisch und regelmäßig betrachtet und bearbeitet werden. Dadurch wird die organisatorische und pädagogische Praxis analysiert, hinterfragt und verändert.

Wesentlicher Bestandteil der Qualitätssicherung ist die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der pädagogischen Fachkräfte

Qualität ist ein ständiger Entwicklungsprozess

Wesentlicher Bestandteil der Qualitätssicherung ist die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung der pädagogischen Fachkräfte. Damit wird nicht nur das Recht der pädagogischen Fachkräfte auf entsprechende Angebote seitens der Stadt Plauen festgeschrieben, sondern zugleich auch die unbedingte Pflicht der Fachkräfte zur fachlichen Weiterentwicklung verdeutlicht.

In diesem Zusammenhang kann jede Einrichtung individuell mindestens zwei Schließtage im Jahr zur Fortbildung der Fachkräfte festlegen.

Die Qualitätsentwicklung in der Arbeit mit Kindern ist ein ständiger Prozess der Beschreibung und Reflexion von Zielen und Ergebnissen, welcher sich in der Fortschreibung der Einrichtungskonzeptionen aber auch der Rahmenkonzeption widerspiegelt.

Literatur

Ahnert, Liselotte (Hg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung, München 2004

Becker-Textor, Ingeborg: Öffnung von Gruppen,
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/788.html>

Bernitzke, Fred / **Schlegel**, Peter: Das Handbuch der Elternarbeit, Troisdorf 2004

Biddulph, Steve: Jungen! Wie sie glücklich heranwachsen, München 2002

Bildungsserver: Alles rund um die Elementarbildung
<http://www.bildungsserver.de/Elementarbildung-Bildung-und-Erziehung-in-Kindertagesbetreuung-1658.html>

Böhm, Dietmar und Regine: Der Situationsansatz, in: kindergarten heute spezial, Titel Nr. 107, S. 50 ff, Freiburg im Breisgau 2007

Das online-**Familienhandbuch**:
<http://www.familienhandbuch.de/cmain/>

Elschenbroich, Donata: Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken. München 2002

ErzieherIn – online: Die Fachhomepage für ErzieherInnen
<http://www.erzieherin-online.de>

Fthenakis, W.E./ **Textor**, Martin R. (Hg.): Pädagogische Ansätze im Kindergarten, Weinheim 2000

Fried, Lilian: Junge oder Mädchen? Der kleine Unterschied in der Erziehung. Das online Familienhandbuch
<https://www.familienhandbuch.de/kindheitsforschung/fruhe-kindheit/junge-oder-madchen-der-kleine-unterschied-in-der-erziehung>

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Kindergartenpädagogik: www.kindergartenpaedagogik.de

Krenz, Armin: Beobachtung und Entwicklungsdokumentation im Elementarbereich, München

Krenz, Armin: Kinder spielen sich ins Leben. Der Zusammenhang von Spiel und Schulfähigkeit.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/418.html>

Krenz, Armin: "Das Spiel ist der Beruf jedes Kindes!" Das kindliche Spiel als Selbsterfahrungsfeld und Bildungsmittelpunkt für Kinder
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/2100.html>

Laewen, Hans-Joachim / Anders, Beate (Hg.): Forscher, Künstler, Konstrukteure, Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim 2002

Laewen, Hans-Joachim: Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen, in: Hans-Joachim Laewen/ Beate Anders (Hg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit, Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim 2003

Lill, Gerlinde: Einblicke in Offene Arbeit, Weimar Berlin 2006

Maywald, Jörg: Kinderschutz in der Kita. Ein praktischer Leitfaden für Erzieherinnen, Freiburg im Breisgau 2009

Merkel, Johannes: Gebildete Kindheit. Wie die Selbstbildung von Kindern gefördert wird. Handbuch der Bildungsarbeit im Elementarbereich. <http://www.handbuch-kindheit.uni-bremen.de/>

Preissing, Christa: Bildung im Situationsansatz - Bildung nach PISA, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/936.html>

Rabe-Kleberg, Ursula: Gender Mainstreaming und Kindergarten, Weinheim 2003

Roth, Xenia: Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Zusammenarbeit mit Eltern in der Kita, Freiburg im Breisgau 2010

Sächsisches Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen (Gesetz über Kindertageseinrichtungen - SächsKitaG)

Schäfer, Gerd E.: Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren, Weinheim 2003

SGB VIII: Achstes Buch Sozialgesetzbuch - Kinder- und Jugendhilfe

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg 2002

Strätz, Rainer et al: Qualität für Schulkinder in Tageseinrichtungen und Offenen Ganztagsgrundschulen (QUAST). Ein nationaler Kriterienkatalog,

Suess, Gerhard J. / **Burat-Hiemer**, Edith: Erziehung in Krippe, Kindergraten, Kinderzimmer – Kinder fordern uns heraus, Stuttgart 2009

Textor, Martin R.: Bildung – Was müssen und können Kindergärten leisten? <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1230.html>

Textor, Martin R.: Der Bildungsauftrag des Kindergartens. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/844.html>

Textor, Martin R.: Projektarbeit im Kindergarten. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/362.html>

Tietze, Wolfgang (Hg.). Pädagogische Qualität entwickeln. Praktische Anleitung und Methodebausteine für Bildung, Betreuung und Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder von 0 – 6 Jahren (pädquis), Weinheim 2007

Tietze, Wolfgang / **Viernickel**, Susanne (Hg.): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein nationaler Kriterienkatalog, Weinheim 2007

Zimmer, Jürgen: Das kleine Handbuch zum Situationsansatz, Weinheim 2000

Notizen: